

tät und mehr als Humanität: das Leben des Menschen ist „das Leben, für das Christus gelitten hat“ (S. 44). Er stellt seine christozentrische Religiosität dem Akzent, den Calvin und Beza auf den Gott des Alten Bundes setzten, gegenüber. Die rechtliche Beweisführung legitimiert Celsi durch die Unterscheidung zwischen dem weltlichen und dem kirchlichen Bereich. Da das Reich Christi nur das geistliche Schwert benutzen kann, betrifft die Frage der Ketzertötung allein die weltliche Obrigkeit. Vor dem Magistrat begründet Celsi seine Forderung nach Ketzerschonung mit Prinzipien weltlicher Bestrafung. Er verwertete die italienischen Strafrechtstheorien, die mit der scholastischen Ethik verknüpft waren: *peccatum est in voluntate et nisi sit voluntarium non est peccatum*. Nun entspringt die Häresie nicht der voluntas depravata, sondern dem verkehrten Verstand (*intellectus depravatus*). Der Ketzer ist ein Geistesgestörter (*stultus ac demens*), weshalb seine Tat ein Irrtum oder Wahn, nicht aber ein Verbrechen ist. Er handelt im guten Glauben. „Der gute Glaube . . . wird zum Prinzip, auf dem Celsi sein Plädoyer für den Ketzer begründet“ (S. 49). Der Ketzer ist ein Täter aus Überzeugung, der seinen Irrtum nicht einsehen kann, da er die *singularia et spiritualia dona*, die Gott in seiner souveränen Freiheit an die Erwählten verteilt, nicht erhalten hat. Aber er bezeugt seinen guten Glauben durch das Martyrium. Es ist indessen nicht Celsis Absicht, die Häresie zu begünstigen. Zwar will er, daß der Ketzer im Prozeß von seiner Schuld freigesprochen werde, aber er bleibt doch ein für die Gesellschaft gefährlicher Krankheits-träger, der unter Kontrolle gehalten werden muß. Dabei überträgt Celsi dem Staat die cura religionis, und nach ihm wäre die Duldung verschiedener Bekenntnisse unter einer Obrigkeit undenkbar. Die *tolerantia christiana* darf nicht als politische Forderung gewertet werden. „Das äußere Programm seiner Schrift unterscheidet sich von dem der Orthodoxen nur durch die Ablehnung des äußersten Mittels“ (S. 62). Dies ist die Grenze des Kampfes Celsis für die Toleranz: Der Ketzer soll nicht getötet, sondern als eine Gefahr für die christliche Gesellschaft lebenslanglich gefangen gehalten werden. Aber die Prinzipien des Italiens konnten unabhängig von seinem Willen dennoch der Sache (der Toleranz) zu gute kommen“ (ebenda). Sein Einfluß auf die niederländischen Toleranzvertreter, insbesondere auf Coornhert, soll ein Beweis dafür sein.

Rom

Valdo Vinay

Walter Kickel: Vernunft und Offenbarung bei Theodor Beza. Zum Problem des Verhältnisses von Theologie, Philosophie und Staat. (= Beiträge zur Geschichte und Lehre der Reformierten Kirche Bd. 25). Neukirchen (Neukirchener Verlag) 1967. 293 S., kart. DM 32.80 / 29.80.

Das Buch befaßt sich mit der in der Forschung vernachlässigten Theologie Theodor Bezas, des Nachfolgers Calvins in Genf. Zwar sind in jüngster Zeit zwei wichtige Aufsätze von Joh. Dantine zur Theologie Bezas erschienen, „Das christologische Problem im Rahmen der Prädestinationslehre von Theodor Beza“ (ZKG 1966, 81–96) und „Les Tableaux sur la doctrine de la prédestination par Théodore de Bèze“ (Revue de théologie et de philosophie 1966, 365–377), Zusammenfassungen seiner Göttinger Dissertation „Die Prädestinationslehre bei Calvin und Beza“ (Mskr. 1965), doch hat Bezas Theologie bisher überraschend wenige Bearbeiter gefunden.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, den Einfluß der aristotelischen Philosophie auf Bezas theologisches Denken nachzuweisen und so am Beispiel des Genfer Theologen den Übergang von der Reformation zur Orthodoxie aufzuzeigen. Es gelingt ihm, an den für Beza wichtigsten Lehrstücken (Prinzipienlehre, natürliche Theologie, den Lehren von der Prädestination, Rechtfertigung, Trinität, den Zweinaturen Christi und vom Abendmahl, sowie am Verhältnis von Staat und Kirche) den schlüssigen Nachweis zu erbringen, daß Beza sich streng an die Methode der aristotelischen Philosophie hält und in ihre Kategorien die Theologie einordnet: Die Schriftaussagen werden epigonenhaft in ein ihnen fremdes System gepreßt, der



Schriftbeweis tritt an den Schluß. Auf diese Weise gewinnen die genannten Lehrstücke eine imponierende systematische Geschlossenheit, aber sie bekommen auch die der Orthodoxie eigene Abstraktheit, Langatmigkeit und Leblosigkeit. Die eigentliche Entdeckung der Reformation besteht daher für Beza nicht im neuen Verständnis des Evangeliums, sondern in der Wiederentdeckung der wahren aristotelischen Logik (S. 36). Auch bei Beza wird der Philosophie die Rolle der ancilla theologiae zugewiesen; sie dominiert in Wahrheit (S. 60, 168, 187, 197).

Die Einordnung in die Dogmengeschichte verdeutlicht es. Indem W. Kickel nach der Herkunft der theologischen Aussagen Bezas fragt, kommt er zu weiteren interessanten Ergebnissen. Es zeigt sich, daß das aristotelische Denken bereits bei Calvin und Melanchthon nachweisbar ist, es aber erst bei Beza ein erdrückendes Gewicht bekommt. Manche Aussage der genannten Reformatoren, die sonst kaum Beachtung findet, erscheint in einem neuen Licht. In der Prinzipienlehre knüpft Beza nicht bei Calvin, sondern bei Melanchthon an (S. 48); umgekehrt greift er in der natürlichen Theologie auf Calvin zurück (S. 92), desgleichen in der Prädestinationslehre (S. 147) und bei den übrigen Lehrstücken. Die Kontinuität und Diskontinuität erfährt besondere Beachtung. U. E. muß aber der soteriologische Ansatz in der natürlichen Theologie bei Calvin (S. 86) und seine Behandlung der Verwerfung (reprobatio) als bloßen Grenzbegriff (S. 149 f.) im Unterschied zu Beza stärker hervorgehoben werden. Es fehlen in der Literaturangabe die Bücher von Peter Brunner und Paul Jacobs zu diesen Themen. (Die Nachprüfung der Calvinzitate ist erschwert, da die Institutio in der Übersetzung von O. Weber, die kleinen Traktate nach einer Ausgabe von 1611 und die Schrift *De praedestinatione et providentia Dei* nach der Erstausgabe von 1550 zitiert werden).

Der Verf. weist selbst auf die Einseitigkeit der Quellen hin; in Bezas Schriften werden nur einige wenige Themen behandelt. Es gibt „keine zusammenfassende Darstellung der Theologie, also keine ‚Dogmatik‘ . . . alle theologischen Schriften Bezas (sind) wesentlich polemisch und apologetisch bestimmt“ (S. 8). Es stellt sich die Frage, ob dann nicht Titel und Ergebnis des Buches eine Begrenzung erfahren müssen: Vernunft und Offenbarung in den Streitschriften Theodor Bezas. Denn es muß neben dem Verteidiger gegen „lutherische, katholische und schwärmerische Angriffe“ (S. 8) den Seelsorger und Prediger gegeben haben. Es ist aber nicht anzunehmen, daß Beza in diesem Bereich in gleichem Maße rationalistische Argumente – eben die Methode der aristotelischen Philosophie – verwandt hat. Z. B. operiert der Luther des Abendmahlsstreites mit Zwingli von Jahr zu Jahr mehr mit bestimmten Vernunftgründen; nach dem Streit treten sie kaum noch auf. Im Blick auf Beza bietet sich die Möglichkeit, die Ergebnisse W. Kickels etwa an Bezas beiden Konfessionen (Tract. I, 1 ff.), die Katechismen entsprechen, zu prüfen. Sie weisen eine andere theologische Struktur auf. Bezas Übernahme der anselmischen Satisfaktionslehre, des Syllogismus practicus und des Extra Calvinisticum würde mehr Beachtung erfahren, die nun lediglich in größerem Zusammenhang gewürdigt wird. Offensichtlich liegen diesen Lehrstücken nicht nur systematische, sondern auch seelsorgerliche Absichten zu Grunde.

Schließlich wird die kirchengeschichtliche Situation beachtet werden müssen. Trinitäts- und Zweinaturenlehre enthalten nichtbiblische, altkirchliche Formeln, die durch Reichsrecht geschützt waren; auch das Verhältnis von Staat und Kirche war vorgegeben. Ihre Verteidigung legt naturgegeben den Rückgriff auf philosophische Argumente nahe. Prädestinations- und allgemeiner Sakramentslehre haften gleichfalls traditionsgemäß spekulative Züge an. Beim Thema Staat und Kirche geht der Verf. auf die verschiedenen Situationen in Genf und in Frankreich ein (S. 264 ff.).

Wenn auch einige Probleme offen bleiben, die Beweisführungen des Buches sind überzeugend vorgetragen und geben einen ausgezeichneten Einblick in die Entstehung der Orthodoxie.

Telgte! Münster

W. H. Neuser